



## Abschiedsrede im Kantonsrat St.Gallen, 20. Mai 2020

Sehr geehrter Herr Kantonsratspräsident

Sehr geehrte Damen und Herren des Kantonsrats

Sehr geehrte Frau Regierungspräsidentin

Sehr geehrte Mitglieder der Regierung

Geschätzter Herr Staatssekretär

Geschätzte Medienschaffende

Meine Damen und Herren

Ich bedanke mich bestens für die launigen Worte des Präsidenten. Die Bilanz der politischen Leistung soll aber durch die pointierten Äusserungen zu meiner Person nicht in den Hintergrund geraten.

Der Kanton St.Gallen hat mir die einzigartige Chance gewährt, mit vielen guten Leuten zusammenzuarbeiten und spannende Vorhaben zu realisieren. Und das in einem institutionellen Rahmen, der mir wirklich behagt hat. Im Bereich Kultur haben wir umfassende Gesetzesarbeit geleistet: St.Gallen hat nun ein Bibliotheksgesetz, Kulturfördergesetz, Kulturerbegesetz und eine Kulturförderstrategie. Neue Infrastrukturen sind gebaut, in der Bauphase, bewilligt oder geplant:



Der Ausstellungssaal des Stiftsarchivs im Weltkulturerbe Stiftsbezirk St.Gallen, die Gesamtanierung des Theaters St.Gallen, das Provisorium in der Hauptpost und die Projektierung der neuen Stadt- und Kantonsbibliothek sowie der Neubau des Staatsarchivs. Prominent wurde bereits das Klanghaus Toggenburg erwähnt.

Ein neues Rechnungsmodell für die Gemeinden wurde entwickelt und eingeführt, der Finanzausgleich wurde 2016 revidiert und ein aktueller Wirkungsbericht liegt vor. Viele Schulgemeinden wurden inkorporiert, was einer Erfolgsgeschichte gleicht. Weniger bewegt hat sich hingegen bei den Gemeindevereinigungen.

Im Bereich Soziales und Gesellschaft gibt es flächendeckend neue Grundlagen: Ein Gesetz über die soziale Sicherung und Integration von Menschen mit Behinderung, eine kantonale Strategie zur Frühen Förderung, eine Gesamtrevision des Familienzulagengesetzes, eine Gesamtrevision des Sozialhilfegesetzes in zwei Teilen mit Inkrafttreten von verbindlichen Sozialhilferichtlinien, der Verankerung und Finanzierung der Strebehospize, der Finanzierung des Frauenhauses, ein Wirkungsbericht und Nachtrag zum Kindes- und Erwachsenenschutzrecht, eine Teilrevision des Bürgerrechtsgesetzes, eine Vorlage zu Betreutem Wohnen, zur Kita-Förderung und ein Gesetz über die öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaften und schliesslich haben wir mit der Konferenz Religion und Staat eine neue Plattform des interreligiösen Dialogs geschaffen. Das lag mir besonders am Herzen.



St.Gallen war meine Wunsch-Destination, alles andere wäre zweite Wahl gewesen:

Im Kanton Zürich, meinem Heimatkanton, Regierungsrat sein? Nein danke. Der Kantonsrat tagt dort jeden Montagmorgen! Sorry, jede Liebe hat ihre Grenzen... Zudem mag es ja sein, dass die Zürcherinnen und Zürcher seit Alfred Escher wissen, wie man aus der Gegenwart Kapital schlägt. Aber wenn es um die Vergangenheit geht, dann gibt es kein Regierungsmitglied an der Limmat, das eines der berühmtesten Klosterarchive der Welt in seinem Departement weiss. Und immerhin: wir haben es mit dem neuen Ausstellungssaal des Stiftsarchivs geschafft, daraus geistiges und touristisches Kapital zu schlagen.

Im Kanton Thurgau, meiner Wahlheimat aus meiner Zeit als Arboner Stadtammann Regierungsrat sein? Nein danke. Die dortigen Regierungsräte sind mit viel operativem Ballast beschäftigt, und bei Doppelmandaten, wie es Beni Würths Regierungs- und Ständeratskollege Jakob Stark erfährt, gibt es kleinliche Fragen zur Ablieferung von Honoraren.

Hinzu kommt, dass an den Regierungssitzungen nur in der Reihenfolge nach der Anciennität gesprochen werden darf. Das hiesse ja, der Klöti hätte zunächst jahrelang einfach aufs Maul hocken müssen.



Und dann das Thurgauerlied zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Gut, haben Sie solchen musikalischen Gelüsten widerstanden.

St.Gallen war für mich die eigentliche Traumdestination in den letzten acht Jahren. Das war auch so, als ich Mitte der 1970er-Jahre mit meinem damaligen Partner ins Toggenburg zog, um als Lehrer, Landwirt und Rauchlachsproduzent zu wirken. Es kam gleich zu ersten Berührungen mit der kantonalen Verwaltung, als der Erziehungssekretär himself auf Schulbesuch kam, um nach dem Rechten zu sehen.

Er stellte fest, die Toggenburger Jugend wurde nicht verdorben. Werner Stauffacher kam in den folgenden Jahren mit seiner Familie immer wieder zu Besuch, um Angus Beef und später Balik einzukaufen.

So ist es doch für mich ziemlich passend, wenn ich mein Ende aus dem St.Galler Staatsdienst hier feiere, in den Hallen einer Messe, die der Landwirtschaft und den Lebensmitteln gewidmet ist.

Natürlich hatte ich für diese Wochen aber ganz anders geplant. Mein Abschiedsfest, Apéros, letzte gesellschaftliche Anlässe. Doch dann das! Eine Pandemie, die uns so stark fordert, wie kein Einzelereignis dies in den letzten Jahrzehnten je getan hat.



Das Übel ist weltumspannend. In globaler Gleichschaltung berichten Medien von Ansteckungszahlen, Gegenmassnahmen und immer wieder neuen Subventionen. Im Zentrum des öffentlichen Interesses stehen aber nicht die in Analogie zum Virus länderübergreifenden Organisationen oder andere übernationalen Gebilde. Von der Uno hört man kaum etwas, von der Nato ohnehin nichts. Die EU trägt – sozusagen als Alternativprogramm für coronamüde Mediennutzer – ihre eigene Schwäche zur Schau und wiederholt altbekannte währungs- und finanzpolitische Debatten mit neuen Vorzeichen und Dezimalstellen.

An diese Seite, der SVP-Seite des Rates mein Hinweis: Freuen Sie sich über das Versagen der EU und die Einstellung der Personenfreizügigkeit nicht zu früh! Diese Schwäche der internationalen Gebilde kann sich für uns verheerend auswirken, denn die Schweiz ist als kleines, aber stark global- und exportorientiertes Land auf weltweit geltende Regeln und eine global wirkende Wirtschaftsordnung angewiesen. Sonst gilt einfach das Recht des Stärkeren.

Bleiben wir aber noch etwas bei der Feststellung, dass der Nationalstaat derzeit im Zentrum steht. Der Nationalstaat steht in einer Zeit der Instabilität darum im Zentrum, weil er als jahrhundertealtes Konglomerat von Erzählungen, Haltungen und Zeichen wirkt, die immer wieder ergänzt und revidiert werden und somit auch in unserer globalisierten Welt Geltung erhalten.



In der Schweiz werden Differenzen und andere Probleme oft mit Subventionen gelöst. Doch auch deren Beruhigungseffekt hat Grenzen. Wir brauchen und haben also auch Orte des gemeinsamen Rasonierens, des gemeinsamen Lauschens, des gemeinsamen Schauens, des gemeinsamen Tanzens, des gemeinsamen Spielens, des gemeinsamen Feierns und Lachens. – Es ist meine feste Überzeugung, dass der Staat Räume bieten muss, in denen all das möglich ist. Und Künstlerinnen und Künstler sollen ihre Freiheit und eine Existenzgrundlage haben, damit sie uns zum gemeinsamen Nachdenken, Träumen und Festen führen.

Und jetzt bin ich dort, wo Sie es sicher erwartet haben:  
Bei der Kultur.

Was hält die Schweiz gesellschaftlich und kulturell zusammen?  
Es ist nicht der interkantonale Finanzausgleich und der Steuerwettbewerb. Es sind Objekte der Alltagskultur bzw. des Designs; wie das Gelb der Postautos, die beschauliche Eleganz von Hergiswiler Glas, der Sparschäler Rex.

Es ist das Wissen um die 'longue durée' unserer Geschichte und deren Vermittlung, das Wissen um römische Schätze in unserem Untergrund und auch um historische Leichen und dunkle Kapitel im Keller des idyllischen Häuschens von Frau Helvetia.



Es sind aber auch die bildenden Künste zu nennen, die das Weite wie auch Beschaulich-Enge unseres Landes zu fassen vermögen. In den letzten acht Jahren konnte ich den Puls des kulturellen Lebens gut fühlen. Ich war nahe an Kulturschaffenden, Kulturvermittlern und -Institutionen. Als Vizepräsident von Konzert und Theater St.Gallen konnte ich wichtige inhaltliche und künstlerische Weichen stellen und als Vizepräsident der St.Gallischen Kulturstiftung viel Wertschätzung und Unterstützung gewähren.

Grossen Einblick in das Wirken in den Regionen gaben mir der Einsitz in strategischen Führungsgremien der Lokremise St.Gallen, dem Schloss Werdenberg mit den Museen und der Schloss-mediale, der KlangWelt Toggenburg und dem Kunst(Zeug)Haus Rapperswil-Jona. Überall dort, den letztgenannten kantonalen Kulturstandorten, wird meine Nachfolgerin nicht mehr vertreten sein. Die Vorgaben der Governance in diesem Kanton wollen das so.

Wir konstatieren aber gerade in der laufenden Krise, dass die Kantone zunehmend ignoriert werden. Wir können den Föderalismus nicht einfach nur am Ersten August feiern und hochhalten. Als Präsident der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren habe ich gemerkt, wie schwierig es ist, gerade in der medialen gesamtschweizerischen Öffentlichkeit für kantonale Vielfalt einzutreten.



Kantonale Unterschiede und unterschiedliche Vorgehensweisen werden zunehmend weniger als Ausdruck regionaler Unterschiede und Chancen für zukunftssträchtige Lösungsfindungen betrachtet, sondern eher als Problematik, die es zu lösen gilt.

Der Kanton droht als identitätsstiftender Rahmen des staatlichen Handelns weiter an Bedeutung und Wertschätzung zu verlieren. Wir müssen uns um eine zeitgemässe kantonale Identität sorgen.

Wir sind also aufgerufen, in unserem Kanton der Kultur Raum zu geben und somit auch unseren Kanton als identitätsstiftenden Resonanzraum zu erhalten. Denn es ist klar: Auch, wenn Kultur als „Mörtel der Gesellschaft“ wirken kann auf ein Land, einen Kanton, so muss dies zeitgemäss, also gemäss der Situation unserer Zeit wirken. Und das bedeutet das Gegenteil eines Nationalismus oder einer modernen Form geistiger Landesverteidigung: Kultur muss alle Menschen hier in ihrer geografischen und sozialen Diversität einschliessen, sie muss nach Aussen strahlen und damit immer auch die Grenzen des eigenen Landes relativieren, breite Denkräume erschliessen.

Ich möchte Ihnen aber noch einige weitere Gedanken mit auf den Weg geben. Der Kanton ist gut beraten, wenn er sich um sein eigenes Bild kümmert, welches er in die Öffentlichkeit trägt. Nachdem die Mitglieder der Regierung glücklicherweise längst keine uneingeschränkte Autorität mehr verströmen, wenn sie durch die Gassen



schreiten, muss es darum gehen, neue symbolische Ausdrucksformen zu finden, um den Staat zu repräsentieren.

Ich habe dies in den letzten Jahren versucht, zum Beispiel mit der Gestaltung von Anlässen. Es geht dabei um mehr als die Nutzung von Social Media oder kleinen Video-Botschaften.

Es geht darum, moderne Formen der Wertschätzung gegenüber jenen Menschen in unserem Kanton zu finden, die in ihrem Beruf und ihrer Freizeit zum Gelingen des Zusammenlebens beitragen.

Es geht darum, mit sorgfältig organisierten Anlässen und Auftritten zu markieren, dass der Kanton als Staat eine herausragende Stellung haben muss in unserer Wahrnehmung – und gleichzeitig soll sich der Kanton so präsentieren, dass sich alle Einwohnerinnen und Einwohner einbezogen fühlen und somit der Staat als Ganzes ein akzeptiertes und geschätztes Fundament bildet, auf dem jeder seine Träume realisieren kann.

Doch seien wir ehrlich, es ist seit Bertolt Brecht nicht anders:  
"Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral."

Und nach der Moral kommt dann allenfalls die Kultur und die Ästhetik staatlichen Ausdrucks. Zum Funktionieren einer Gesellschaft braucht es also zuerst auch Mechanismen, die dafür sorgen, dass sozial Schwache in Würde leben können.



Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen hier auch dafür danken, dass wir in den letzten Jahren in der Sozialpolitik keine wüsten Auseinandersetzungen erlebt, sondern – bei allen Meinungsunterschieden – von guten Mehrheitsverhältnissen für die Sicherung des sozialen Friedens profitiert haben.

Sie haben gemerkt: Ich gehe gut gelaunt und optimistisch in den Ruhestand, optimistisch auch für diesen Kanton.

Zwei letzte Wünsche an Sie:

1. Es darf nicht Ihr Ziel sein, eine Musterschülerin oder ein Musterschüler zu sein. Ich sage dies aus langjähriger Unterrichts-Erfahrung: Wer sich einfach an die gerade aktuellen Aufgaben und Prüfungen richtet und damit brillieren will, verpasst meist Wesentliches.

Das Resultat ist dann eine perfekte Mittelmässigkeit.

Der Slogan unseres Kantons darf nicht nur lauten "St.Gallen kann es" – In der ganzen Welt gibt es Leute, die etwas können.

Sie müssen ab und zu auch sagen: "St.Gallen wagt es"!

2. Pflegen Sie bei allem Reden um den nationalen Zusammenhalt das Hochdeutsche, als das Medium der differenzierten Argumentation und der Offenheit gegenüber Menschen, die nicht hier aufgewachsen sind.



Ich danke derzeit vielen Menschen an unterschiedlichen Orten, meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, meinen Kolleginnen und Kollegen in der Regierung, dem Staatssekretär und den Vizestaatssekretären, meiner Partei für ihr im Sozial- und Kulturbereich demonstriertes breites Verständnis für Liberalismus.

Die Sorge der FDP um die wirtschaftliche Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit, um einen ausgeglichenen Staatshaushalt, bildete letztlich die Grundlage, für die Realisierung gemeinsamer sozialer und gesellschaftlicher Vorhaben. Auch für die Beachtung dieser Faktoren, die mir persönlich oft trocken erschienen, ein Merci. Es hat Spass gemacht mit Euch, vive la liberté!

Ein Dank auch an die Gemeindepräsidentinnen und Gemeindepräsidenten in diesem Kanton, mit denen mein Departement nicht nur über den Finanzausgleich verbunden ist, sondern mit denen wir erhebliche Fortschritte unter anderem in den Bereichen Frühe Förderung, Integration und Sozialhilfe-Regulierung erzielen durften.

Heute danke ich aber vor allem Ihnen allen, als Repräsentantinnen und Repräsentanten aller Menschen, die in diesem Kanton leben, für die gemeinsame Zeit und die gemeinsamen Schritte. Leben Sie wohl! Und wenn die Sorge um das Leben und die Solidarität mit den vulnerablen Personen so ins Zentrum rücken, soll auch das Leben, la vie, den Schlusspunkt meiner Mitteilung an Sie bilden.



Kurz und bündig, in Anlehnung an die Symbolik anderer Staatswesen  
unser Wunsch und unser gemeinsames Ziel in einer  
schwierigen Zeit: Vive Saint Gall! Vive le Canton! Vive la vie!